©Lanius, Spitz a.d. Donau,Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Die Biber im Mostviertel – eine fulminante Rückkehr!

Seit einigen Jahren schon gibt es wieder Biber im Mostviertel. Während in anderen Landesteilen große Aufregung und viele Konflikte um diesen Einwanderer entstanden sind, ist es in unserer Region bislang noch erfreulich ruhig geblieben.

Biber beim Rindenschälen. Foto: F. Grinschgl

Der große, bis 30 kg schwere Nager ist ein begnadeter Baumeister und kann seinen Lebensraum aktiv gestalten, wie kaum ein anderes Tier der heimischen Fauna. Im Winterhalbjahr lebt er hauptsächlich von der Rinde gefällter Bäume (v.a. Weiden, Pappeln und Erlen), sodass seine Aktivitäten für jedermann unübersehbar ins Auge stechen. Forstleute und Waldbesitzer haben naturgemäß weniger Freude mit diesem neuen Mitspieler, da er sehr gerne auch die gepflanzten Hybridpappel-Kulturen als Speisekammern betrachtet und dort natürlich wirtschaftlichen Schaden verursacht. Das Problem liegt aber tiefer, nämlich vor allem in dem Umstand, dass diese ökologisch ohnedies problematischen Forstkulturen viel zu nahe, ja oft unmittelbar bis an die Gewässerufer angepflanzt wurden. Der Biber hat also gar keine andere Wahl, denn der früher dort reichlich vorhandene Strauchweiden-Gürtel, der keinen forstlichen Nutzwert hatte, ist oftmals längst entfernt worden. Eine naturnahe Waldwirtschaft wird also auch dem Biber seinen ihm gebührenden Platz am Gewässer einräumen müssen und kann durch Belassen eines 10-20 Meter breiten, nicht genutzten Auwaldstreifens entlang der größeren Gewässer viel zur Schadensvorbeugung beitragen. An den kleineren, meist mehr oder minder regulierten Gewässern im Mostviertel kann der Eingriff des Bibers in die Ufergehölze aus wasserwirtschaftlicher Sicht sogar positiv gewertet werden. Oftmals müssen dort nämlich die Gehölze durch die Wasserverbände oder von Anrainern ausgedünnt bzw. abschnittsweise geschlägert werden, um die hydraulische Abflussleistung des Querprofiles und damit den wasserrechtlich vorgeschriebenen Hochwasserschutz für die betroffenen Ortschaften zu erhalten. Diese ansonsten notwendige Pflegearbeit kann durch die Fällaktivitäten des Bibers zumindest verringert werden.

„Biberspuren“ an der Melk bei Matzleinsdorf, Dezember 2004. Foto: E. Kraus

Dieses typische wasserlebende Säugetier war ursprünglich über große Teile des österreichischen Fließgewässersystems verbreitet, natürlich mit Schwerpunkt in den Talniederungen größerer Flüsse und ihren begleitenden Auwäldern. Durch nachhaltige Verfolgung (Fastenspeise) und wegen des wertvollen Pelzwerkes wurde die Art etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts wie in fast allen anderen Ländern Mittel- und Westeuropas vollständig ausgerottet. 1869 war der autochthone Biberbestand Österreichs ausgelöscht.

©Lanius, Spitz a.d. Donau,Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Wie kam es nun zur Wiederbesiedlung des Mostviertels durch den Biber?

Adulter Biber. Foto: E. Kraus

In zwei getrennten Einbürgerungsaktionen, Anfang bis Mitte der Siebzigerjahre an den Auen von Inn und Salzach und etwas später in den Donauauen östlich von Wien, wurden jeweils etwa 12-15 Biber freigelassen. Nach anfänglicher Stagnation hat sich der Bestand aber sehr bald gefestigt und nach 10-15 Jahren waren weiträumige Ausbreitungstendenzen erkennbar. Demzufolge liegt der Schwerpunkt der niederösterreichischen Biberverbreitung heute im Donau-March-Raum, wobei mittlerweile auch große Teile des Weinviertels und des Wiener Beckens besiedelt sind. Mitte bis Ende der Neunzigerjahre waren Biber-Beobachtungen im Raume Krems und donauabwärts in den Auwäldern bei Linz und bald darauf auch im Machland Süd bei Ardagger bekannt. Etwa im Jahre 2000 war die gesamte niederösterreichische Donaustrecke - soweit begleitende Nebengewässer mit Auwäldern vorhanden sind – durchgehend besiedelt. An den Unterläufen von Pielach und Melk wurden 2001 bis 2002 die ersten Biber registriert, wobei im Zuge des Hochwasserereignisses vom August 2002 jeweils 1 Exemplar in Spielberg/Melk und bei Aggsbach Dorf (Verkehrsopfer) zu Tode kamen. 2002 war der Biber auch schon im Unterlauf der Melk ansässig (Mösel bei Matzleinsdorf), ab 2003 beim Ausstand Alte Melk (Mannersdorf) und auch schon flussaufwärts in der Mank (Pöllendorf, Rinn). Seit dem Vorjahr ist der Biber an der Pielach durchgehend bis mindestens Prinzersdorf nachweisbar, wobei deutliche Vorkommensschwerpunkte in den mittlerweile als Naturschutzgebiete eingerichteten flächigen Auenkomplexen der Mühlau (36 ha) bei Hafnerbach, des Ofenloches (18 ha) und der Neubacher Au (38 ha) bei Loosdorf erkennbar sind. Am Oberlauf der Mank hat der Biber seit dem heurigen Frühjahr in einer auf etwa 500 Meter Seehöhe gelegenen Fischteich-Anlage unterhalb von Plankenstein sogar die Flysch-Alpenzone erreicht.

„Biberspuren“ an der Mank bei Rinn, Frühjahr 2003. Foto: E. Kraus

„Biberfällungen“ an der Pielach, Neubacher Au, Frühjahr 2004. Foto: E. Kraus

Diese Zwischenbilanz ist überaus positiv, aber vielleicht voreilig. Bleibt zu hoffen, dass die Menschen in unserer Heimat, die das Zusammenleben mit dem Biber vielfach erst wieder lernen müssen, genügend Toleranz und Einsicht aufbringen werden.

Dr. Erhard Kraus

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Lanius

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: 14_02-03

Autor(en)/Author(s): Kraus Erhard

Artikel/Article: Die Biber im Mostviertel - eine fulminante Rückkehr! 6-7